

Frank Deppe

Politisches Denken im 20. Jahrhundert

Band 3.2: Im Kalten Krieg – Befreiungsbewegungen



Hannah Arendt
Wolfgang Abendroth
John Kenneth Galbraith
Simone de Beauvoir
Jean-Paul Sartre
Ernesto Che Guevara

Frank Deppe
Politisches Denken im 20. Jahrhundert
Band 3.2: Im Kalten Krieg – Befreiungsbewegungen

Frank Deppe war bis 2006 Professor für Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift *Sozialismus*.

Das Projekt **Politisches Denken im 20. Jahrhundert** umfasst fünf Bücher in vier Bänden (die Inhaltsübersichten der anderen Bücher befinden sich jeweils am Schluss eines jeden Bands):

- Band 1: **Die Anfänge** (Erstauflage 1999)
Friedrich Nietzsche | Henri Bergson | Sigmund Freud |
Max Weber | Vilfredo Pareto | Georges Sorel | W.I. Lenin |
Sun Yat-sen
416 Seiten | ISBN 978-3-89965-727-2
- Band 2: **Zwischen den Weltkriegen** (Erstauflage 2003)
Carl Schmitt | Antonio Gramsci | Rudolf Hilferding |
Max Horkheimer | John Maynard Keynes | Walter Lippmann |
Mahatma Gandhi | Mao Zedong
568 Seiten | ISBN 978-3-89965-728-9
- Band 3.1: **Im Kalten Krieg – Konfrontation der Systeme** (Erstauflage 2006)
Kalter Krieg und »Golden Age« | Krise des Fordismus |
1968er-Bewegungen | Neoliberale »Gegen-Revolution« |
Fall der Mauer | »Ende der Geschichte«?
344 Seiten | ISBN 978-3-89965-729-6
- Band 3.2: **Im Kalten Krieg – Befreiungsbewegungen** (Erstauflage 2008)
Hannah Arendt | Wolfgang Abendroth | John Kenneth
Galbraith | Simone de Beauvoir | Jean-Paul Sartre |
Ernesto Che Guevara
400 Seiten | ISBN 978-3-89965-730-2
- Band 4: **Übergang ins 21. Jahrhundert** (Erstauflage 2010)
Neue Weltordnung | Finanzmarktkapitalismus | Green New
Deal | Politisierung der Religion | Ende der Sozialdemokratie? |
Sozialismus im 21. Jahrhundert?
456 Seiten | ISBN 978-3-89965-731-9

Frank Deppe

Politisches Denken im 20. Jahrhundert

Band 3.2

Im Kalten Krieg – Befreiungsbewegungen

Hannah Arendt

Wolfgang Abendroth

John Kenneth Galbraith

Simone de Beauvoir

Jean-Paul Sartre

Ernesto Che Guevara

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg
Korrigierter Nachdruck der 1. Auflage 2008
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-730-2

Inhalt

Vorwort zur Neuauflage 2016	I
Einleitung	11
Kapitel 1	
Freiheit und Totalitarismus: Hannah Arendt	31
Antinomien des Liberalismus	32
Bündnis von Liberalismus und Demokratie	33
Citoyen und Bourgeois	36
Individuum und Massengesellschaft	39
Der Homo Oeconomicus	41
Der Konformismus der Industriegesellschaft	43
Wohlfahrtsstaat und gerechte Gesellschaft	46
Hannah Arendt – biografische Skizze	49
Das Jahrhundert des Totalitarismus	55
Heideggers Kritik der Moderne	55
Die Verlassenheit des »Massenmenschen«	59
Die Ursprünge totaler Herrschaft	62
Des »Aristoteles verzweifelte Tochter«	68
»Vita Activa«	68
»Über die Revolution«	72
Hannah Arendt und die »rote Ideologie«	74
Ein ungelöster Widerspruch: Individuum und Gesellschaft	79
Kapitel 2	
Wolfgang Abendroth – Demokratie und Sozialismus	83
Die Spaltung der Arbeiterbewegung und die »Schmach« der Niederlage	84
Beschädigtes Leben – gebrochene Biografien	86
Rückkehr aus der Emigration	88
Konfrontation der Systeme: Enttäuschungen	90

Kalter Krieg in den Gewerkschaften	95
Bruch der SPD mit Linken	99
Biografische Skizze	102
Marxismus als Methode der Analyse von Gesellschaft, Politik und Staat	111
Geschichte der Arbeiterbewegung	112
Faschismusanalyse	116
Das Recht als Regulationsform von Klassenbeziehungen	123
Das kollektive Arbeitsrecht	123
Kampf um Verfassungspositionen	125
Zivilgesellschaft und Sozialstaat	131
Kampf um das Recht und »Arbeiterbewegungsmarxismus«	134
Kapitel 3	
John Kenneth Galbraith – Die Ökonomie des Golden Age und die Konvergenz der Systeme	139
Große Depression und politischer Keynesianismus	140
Die »Big Corporations« und der »Raubtierkapitalismus«	144
Aufstieg des Sozialdarwinismus und Kritik der »Leisure Class«	145
Die »Managerial Revolution«	150
Eine Traumkarriere: vom Farmersohn zum Harvard-Star	156
Das System der »Countervailing Powers«	163
Ökonomie, Gesellschaft und Staat des »Golden Age of Capitalism«	168
Gesellschaft im Überfluss	168
Technostruktur und Staat in der modernen Industriegesellschaft	175
Das Ende des »Golden Age«	181
Der Zorn des alten Mannes	188
Nachbemerkung	194

Kapitel 4

Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre – das Intellektuellenpaar des Jahrhunderts	195
Eine Partnerschaft »einzigartigen Glücks«	196
Der Existenzialismus: Philosophie der Freiheit	203
Exkurs: »Voltaire verhaftet man nicht!« (Charles de Gaulle) – Frankreich und seine Intellektuellen	210
Entwicklungsetappen des modernen Intellektuellen: Aufklärung – Jakobinismus – Résistance	211
»Herrschende in beherrschter Stellung« – Widersprüche der Intellektuellenrolle	216
Organisation von Hegemonie	220
»Plädoyer für die Intellektuellen«	223
Die Intellektuellen und der Sozialismus/Kommunismus im Kalten Krieg	227
»Compagnon de route«	228
Bruch mit der KP	234
»Die Mandarins von Paris«	238
Liebe – Freundschaft – Politik	238
Der gescheiterte Revolutionär und der Schriftsteller	247
Zerbrochene Freundschaften	250
Raymond Aron	251
Albert Camus	257
»Das andere Geschlecht« und die neue Frauenbewegung	265
Exkurs: Die antihumanistische Revolte der Strukturalisten – der »Tod des universalen Intellektuellen«	273
Was bleibt?	279

Kapitel 5	
Ernesto Che Guevara – der Held der antiimperialistischen Revolution in Lateinamerika	285
Der Mythos	286
Zur Geschichte des modernen Berufsrevolutionärs	288
Helden der Revolution	288
Instruktionen für den Aufstand: Louis Auguste Blanqui	291
Die russische Revolution: Lenin und Trotzki	294
National-revolutionäre Bewegungen in Asien:	
Ho Chi Minh und Mao Zedong	297
»Revolutionsbewegungen« in der »Dritten Welt«:	
Entstehung einer neuen Staatsklasse	301
Algerien: Sartre und Frantz Fanon	305
Die Geburt eines lateinamerikanischen Revolutionärs	311
Kuba – eine Halbkolonie der USA	317
Die Lehren der kubanischen Revolution	323
Mensch und Sozialismus in Kuba	333
Das Ende einer revolutionären Biografie	342
Ausblick auf den vierten Band	349
Literatur	355
Personenregister	377

Vorwort zur Neuauflage 2016



Paul Klee, *Angelus Novus* (1920)

Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen, und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.

Walter Benjamin

Die vier Bände »Politisches Denken im 20. Jahrhundert« wurden zwischen 1999 und 2011 veröffentlicht. Was waren (und sind) die Motive und Zielsetzungen, mit denen ich an dieses Projekt herangegangen war? Nach dem Erscheinen des letzten Bandes ging ich in einem Gespräch mit Werner Goldschmidt explizit darauf ein:¹

- Es gab ein durchaus professionelles, pragmatisches Motiv: den Studierenden etwas Nützliches wie eine Art Handbuch zur Verfügung zu stellen, in dem sie sich u.a. über wichtige Vertreter des politischen Denkens im 20. Jahrhundert (von Max Weber bis Jürgen Habermas) informieren können. Das heißt: Das Werk will zwar als Ganzes verstanden werden; die Bände können jedoch auch einzeln und sogar die jeweiligen Kapitel gesondert gelesen werden. In einer schnelllebigen und weitgehend geschichtsvergessenen Zeit, die nach Beobachtung eines wachsenden Kreises von Zeitzeugen »aus den Fugen« geraten ist, können langfristige Entwicklungsverläufe ebenso wie deren Brüche zur Einordnung und Orientierung dienen.
- Allerdings sollte kein Zweifel bestehen, dass es sich um ein *marxistisches* Handbuch handelt. Dazu stelle ich die Entwicklung des politischen Denkens in den Kontext der sozialökonomischen und politischen Geschichte des Kapitalismus im 20. Jahrhundert. Das impliziert schon die Frage: Wie haben relevante Vertreter des Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus diese Entwicklungen – die je epochenspezifischen Akkumulationsregime, die Fortschritte der Produktivkräfte, die Krisen und Kriege, die Kräfteverhältnisse und die Formationen des Klassenkampfes usw. – reflektiert und strategisch, d.h. auf praktische Politik bezogen, verarbeitet. Hier verfolge ich schon seit längerem (u.a. in meinem »Machiavelli«-Buch von 1987² und in anderen Arbeiten) Überlegungen zu einer materialistischen Ideengeschichte der Politik. Ein Feld mit vielen offenen Fragen...
- In den frühen 1990er Jahren nahm das Interesse zu, ein zu Ende gehendes Jahrhundert zu »besichtigen« bzw. zu bilanzieren – ein Jahrhundert der extremen Gewalt, aber auch des Fortschritts und des Sozialismus. Im Vorwort zu Band 3/1 heißt es: »Das 20. Jahrhundert hat das reale Potenzial der Emanzipation von Unmündigkeit und politischer Unterdrückung sowie von ökonomischer Ausbeutung und

¹ Frank Deppe im Gespräch mit Werner Goldschmidt (2011): Zur Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 87, 22. Jg., S. 80-118.

² Vgl. Frank Deppe (2014): Niccolò Machiavelli. Zur Kritik der reinen Politik (1987), Köln.

sozialer Polarisierung – in der Perspektive der Aufklärung und der Ideale der Revolutionen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts (»Freiheit – Gleichheit – Solidarität«) – als objektive Möglichkeit sichtbar werden lassen. Auf der anderen Seite wurden gewaltige Destruktivkräfte mobilisiert, um diese Potenziale zu unterdrücken bzw. für partielle Herrschaftsinteressen und für die Stabilisierung von Diktaturen zu nutzen und weiter zu entwickeln.« Es ist diese Widerspruchsstruktur, die Eric Hobsbawm in seiner Bilanz veranlasst, »der Zukunft nicht besonders optimistisch« entgegenzusehen: Der weiteren – womöglich stürmischen – Entwicklung der Produktivkräfte steht ein Zerfall zentraler gesellschaftlicher Institutionen gegenüber.³ Das hieße: Das Jahrhundertprojekt der Einhegung und Transformation des Kapitalismus stellt sich unter komplizierteren Bedingungen neu.

- Dazu gehört, dass bereits das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts eine Epoche tiefgreifender Transformationen war: Auf der einen Seite in den Kapitalmetropolen der Übergang von der fordistischen Formation des Nachkriegskapitalismus (»Golden Age«) zum globalen Finanzmarktkapitalismus und zur Hegemonie des Neoliberalismus – als Vertreter der widerstreitenden Regime und Richtungen werden in Band 2 John Maynard Keynes und die Mont-Pélerin-Gesellschaft bzw. der US-Journalist Walter Lippmann vorgestellt. Auf der anderen Seite die Krisen und Niederlagen des Sozialismus – nicht nur der Zusammenbruch des Staatssozialismus sowjetischer Prägung, sondern auch – nach dem Aufschwung der Klassenkämpfe zwischen 1965 und 1975 – die Niederlagen der Linken in der »Dritten Welt« und in den Kapitalmetropolen selbst. Der Epochenwechsel schloss also mit dem Ende des Kalten Krieges und der Systemkonkurrenz (1989/1991) den Übergang in eine neue (offene) Epoche der Weltgeschichte ein, in der um neue Weltordnungen gerungen wird. Die USA schienen zunächst als einzige Supermacht übrig geblieben zu sein; allerdings gab es bereits im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts deutliche Hinweise auf den Niedergang der US-Hegemonie.
- Und schließlich war es meine Absicht, jenem herrschenden Zeitgeist (dem »Ende der Geschichte«, wie es Fukuyama für die neoliberalen Eliten postuliert hatte) entgegenzuarbeiten, der den Sozialismus und den Marxismus »ein für allemal« für »erledigt« erklärt, kriminalisiert und der Aufsicht des Verfassungsschutzes unterstellen möchte. Damit

³ Eric Hobsbawm (2000): Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito, München/Wien, S. 218.

verband und verbindet sich die Hoffnung, dass meine Arbeit für Leserinnen und Leser nützlich ist, die sich kritisch mit dem globalen kapitalistischen Regime der Gegenwart und seinen Widersprüchen auseinandersetzen und sich für eine humane Ordnung der Welt, die »keine Ware« ist, engagieren. Dabei entwickelt sich meist auch ein Interesse, die »Vorgeschichte« – d.h. die Geschichte der Versuche, den Kapitalismus zu transformieren, die Reaktionen der herrschenden Klasse auf solche real möglichen Alternativen, aber auch die Geschichte der Niederlagen und Fehlentwicklungen des Sozialismus – zu studieren. Die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins, unabdingbare Voraussetzung für die praktische Kritik der herrschenden Verhältnisse, setzt immer auch die Aneignung von historischem Wissen voraus. Wir können nur »siegen« – so hat es Wolfgang Abendroth einmal 1982 formuliert –, wenn »wir erfolgreich und aus der Geschichte lernend handeln!«

Ich wollte allerdings auch das Privileg des Hochschullehrers bzw. des Wissenschaftlers nutzen, in Zeiten einer tiefen Krise des Sozialismus (und des Triumphgeschreis der vermeintlichen »Sieger der Geschichte«) die Erinnerung daran zu bewahren, dass es ohne die theoretische Arbeit und die Kämpfe der Sozialistinnen und Sozialisten in den vergangenen zwei Jahrhunderten keine Demokratie, keinen sozialen Fortschritt gegeben hätte, dass zumal in der deutschen Geschichte die Linke im Kampf gegen Krieg und Faschismus, gegen Kolonialismus und Imperialismus die Traditionen der Aufklärung wie der »Erklärungen der Menschenrechte« bewahrt und erneuert hat. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts vermittelt vielfältige Lektionen und Beispiele, in denen sich die Menschen aus den Zwängen von Unterdrückung, Ausbeutung und Unmündigkeit befreit haben. Da das 20. Jahrhundert – mit guten Argumenten – auch immer wieder als das »Jahrhundert des Sozialismus« bezeichnet worden ist,⁴ sind die Vertreter der kapitalismuskritischen (sozialistischen und kommunistischen) Denkrichtungen in meiner Rekonstruktion und Bilanz des Politischen Denkens auch deutlich überrepräsentiert (Lenin, Gramsci, Hilferding, die frühe »Frankfurter Schule«, Mao Zedong, Wolfgang Abendroth, Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre, Che Guevara, Anthony Giddens und Jürgen Habermas, schließlich der »Sozialismus des 21. Jahrhunderts«).

⁴ Vgl. u.a. Donald Sassoon (1996): One Hundred Years of Socialism. The West European Left in the Twentieth Century, London.

Auch daran wird deutlich, dass ich mir nicht vornahm, eine systematische Ideengeschichte der Politik (oder gar der Politikwissenschaft) für das 20. Jahrhundert zu schreiben. Mir ging es eher um den Zusammenhang zwischen der Krisen- und Katastrophengeschichte des Kapitalismus, der Entwicklung der Kräftekonstellationen zwischen Kapital und Arbeit und – dann durchaus exemplarisch – deren Reflexion auf der Ebene des politischen Denkens. Dessen Vertreter sind eingebunden in diese Kräftekonstellationen, aber sie setzen sich zugleich mit je spezifischen Problemstellungen dieser epochenspezifischen Konstellation auseinander. Wobei Reflexion nicht Widerspiegelung, sondern die Verarbeitung in den durchaus autonomen und nach eigenen Regeln und Distinktionskriterien funktionierenden »Feldern« der Politik und Wissenschaft bedeutet.

Der letzte Band trägt den Titel »Politisches Denken im Übergang ins 21. Jahrhundert« und fragt: »Rückfall in die Barbarei oder Geburt einer neuen Weltordnung?« Das Wagnis, mit diesem Band in die Gegenwartsentwicklung einzutauchen, bestand einmal darin, den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung nach dem Ende des Kalten Krieges und dem politischen Denken in seinen Hauptströmungen (Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus) angemessen zu erfassen. Selbstverständlich lassen sich nur grobe Tendenzen ausmachen. Dabei vertrete ich – auch gegen die zuweilen vorgebrachte These, dass sich der Gegensatz von »rechts« und »links« in der Politik aufgelöst habe – die Überzeugung, dass die »Entgrenzung« des globalen Kapitalismus (von der Gegenmacht der staatssozialistischen Systeme wie auch demokratischer und sozialistischer Bewegungen und Kräfte im Inneren) zugleich die der historischen Tendenz der Kapitalakkumulation immanenten Widersprüche (Krisenprozesse, soziale Spaltung, Zunahme der Kriegsgefahr usw.) freisetzt und intensiviert.

Die Barbarei folgt aus der Anwendung militärischer Gewalt, aber auch aus dem »Elend der Welt« (Bourdieu), das religiös-fanatische Massentimmungen – vor allem in der Welt des Islam – ermöglicht. Sie folgt aber auch aus der Zunahme von Gewalt, die für die Verteidigung von Herrschaftspositionen der Privilegierten eingesetzt wird. Sie manifestiert sich im Abbau von Demokratie ebenso wie in religiösem Fanatismus sowie in nationalistischen und rassistischen Ideologien, die den Aufschwung einer politischen Rechten in den Kapitalmetropolen Westeuropas und Nordamerikas antreiben. Auf der anderen Seite leiten sich daraus Felder sozialer, politischer und ideologischer Auseinandersetzung ab, in denen sozialistische Diskurse – die auf eine Veränderung oder auf eine Aufhebung

des Kapitalismus im Namen der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie zielen – wieder aufgenommen werden. In der Konfrontation mit der allgegenwärtigen Barbarei wird dabei in Einzelfällen auch die Bilanz des Sozialismus des 20. Jahrhunderts korrigiert.

Ich gehe dabei a) auf verschiedene Strömungen einer reaktionären Politisierung der Religion (im Bereich des Islam, aber auch in den USA und an der Spitze der katholischen Kirche) ein. Danach werden b) die Soziologen und Philosophen Anthony Giddens und Jürgen Habermas als Vertreter einer sozialliberalen Modernisierungskonzeption behandelt, an der sich am Ende des Jahrhunderts auch Programm und Politik sozialdemokratischer Parteien und Regierungschefs in Europa orientierten (die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit erfolgt in Band 2). In diesem Zusammenhang wird – schon im Blick auf das Scheitern der »neuen Sozialdemokratie« nach der Jahrtausendwende – die Frage nach dem »Ende der Sozialdemokratie« bzw. des »sozialdemokratischen Jahrhunderts« (Ralf Dahrendorf) angesprochen.⁵ Schließlich fragt c) das letzte Kapitel nach dem »Sozialismus im 21. Jahrhundert?« vor dem Hintergrund seiner tiefen Krise am Ende des 20. Jahrhunderts (»Trümmerhaufen«). Hier bleiben viele Fragen offen: z.B. die Entwicklung in China (und anderen Staaten, z.B. in Kuba, die von Kommunistischen Parteien regiert werden), die Welle des Sozialismus in Lateinamerika, die in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufschlug, inzwischen aber offenbar ihren Höhepunkt überschritten hat – und schließlich verschiedene Ansätze einer Reformulierung und Neugründung des Sozialismus in den kapitalistischen Zentren des Westens. Auf jeden Fall wird dabei deutlich, dass weder die Sozialdemokratie des 20. Jahrhunderts noch der Marxismus-Leninismus des sowjetischen Typs als Bezugspunkte für eine Erneuerung von Theorie und Praxis des Sozialismus begriffen werden.

Der letzte Band wurde 2010/11 geschrieben. Inzwischen beträgt der Abstand zu den Jahren der Großen Wende (1989-1991) bereits ein Vierteljahrhundert. Die zunehmenden Krisenprozesse in der jetzt globalen »Einen Welt« des Kapitals konnten schon früh als Merkmale des Übergangs in eine neue Formation wahrgenommen werden. Die entfesselten Finanzmärkte hatten gerade nicht das Problem der strukturellen Überakkumulation von Kapital gelöst, das die Krisenprozesse, aber auch die Krisenstrategien seit Mitte der 1970er Jahre in letzter Instanz bestimmt

⁵ Vgl. u.a. Franz Walter (2010): Vorwärts oder abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie, Berlin.

hatte. Die Instabilität der Finanzmärkte als Folge des Aufbaus gewaltiger spekulativer »Blasen« erzeugte Unsicherheit. In den internationalen Beziehungen nahm die Konkurrenz zwischen den kapitalistischen Zentren, den neuen »Herausfordererstaaten« bzw. »Schwellenländern« beim Kampf um die neue Weltordnung zu. Marxistische Analysen konnten freilich schon frühzeitig auf neue Widerspruchspotenziale aufmerksam machen: die »Schattenseiten« der Globalisierung, die neue soziale Unsicherheit, die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse, die Ausbreitung der Armut, die Polarisierung von Einkommen und Vermögen, die mit der Kette von Finanzkrisen verbundenen Instabilitäten und das Krisenmanagement, das jeweils die Vorherrschaft der USA festigte; die Zunahme von militärischen Konflikten und Bürgerkriegen im Gefolge von Staatsverfall wie auch der Neubildung von Staaten im Ergebnis der Auflösung der Sowjetunion und der Volksrepublik Jugoslawien. Gleichzeitig wuchs die Kritik an der Logik des Wirtschaftswachstums und der damit verbundenen ökologischen und sozialen Krisen.⁶ So deuteten sich schon früh Widersprüche und Krisen, soziale und politische Konflikte, auch Klassenauseinandersetzungen an, die für die neue Epoche des globalen Finanzmarktkapitalismus charakteristisch sind.

Früh waren auch Zeichen einer Krise der Demokratie bzw. des Bruchs des fragilen historischen Zusammenhangs von Kapitalismus und Demokratie zu erkennen: sinkende Wahlbeteiligungen, Mitgliederverluste der großen Parteien und der Gewerkschaften, Erosion des Ansehens der politischen Klasse und der Volksparteien, Verachtung gegenüber den Leitmedien, Zunahme von nationalistischen und rassistischen Einstellungen – vor allem gegenüber Migranten – bei den unteren Volksklassen und Teilen der Mittelschichten. Wahlforscher konstatieren einen sich vertiefenden Bruch zwischen »Eliten« und »Volk« in der Einstellung zum politischen System.⁷ Die Rolle der Banken und allgemeiner der Superreichen sowie abgehobener, demokratisch nicht kontrollierter transnationaler Organisationen wie die EU-Kommission werden bei Meinungsumfragen ebenso negativ bewertet wie der zunehmende Stress im Arbeitsleben

⁶ Vgl. u.a. Tim Jackson (2009): *Prosperity Without Growth*, London/Washington, S. 15: »The uncomfortable reality is that we find ourselves faced with the imminent end of the era of cheap oil, the prospect of steadily rising commodity prices, the degradation of air, water and soil, conflicts over land use, resource use, water use, forestry and fishing rights, and the momentous challenge of stabilizing the global climate.«

⁷ Vgl. dazu u.a. Frank Deppe (2013): *Autoritärer Kapitalismus. Demokratie auf dem Prüfstand*, Hamburg.

und die Angst vor dem sozialen Abstieg. Während solche Einstellungen von den erfolgreichen rechtspopulistischen Parteien angerufen werden, zeichnen sich in Umfragen – zuletzt in den USA, wo sich der linke Präsidentschaftskandidat der Demokraten, Bernie Sanders, als Sozialist bezeichnet – aber auch positive Bewertungen eines »Sozialismus« ab. Dieser wird als Politik und System von sozialer Gerechtigkeit im Interesse der Mehrheit gegen die Minderheit (1%) der Superreichen und Mächtigen begriffen.

Schließlich setzt sich im Gefolge der Großen Krise seit 2007/08 die Erkenntnis durch, dass sich diese Widerspruchskonstellationen immer mehr zu Merkmalen der neuen, höchst instabilen Formation verdichten:

- Die Entwicklung der Weltwirtschaft ist zunächst durch Instabilität und Krisen charakterisiert. Die »ungleiche Entwicklung« hat sich verfestigt. Kennzeichen hierfür sind Tendenzen zur Stagnation und ungleichen Entwicklung in den alten Kapitalmetropolen des Westens,⁸ die Bedrohung der globalen Ordnung durch die inneren sozialökonomischen und politischen Verhältnisse in den USA; die neuen »Lokomotiven« des Weltmarktes (China, Indien), deren Wachstumsimpulse allerdings schwächer werden, nachdem sich BRICS-Staaten wie Brasilien, Südafrika und Russland auch nach etlichen Jahren nicht aus den Folgen der Krisen seit 2008 befreien konnten; weite Teile der Weltwirtschaft sind »abgehängt«, durch Kriege und die Folgewirkungen ökologischer Krisen »zerstört«. Die steigende Zahl der Flüchtlinge in die Nachbarstaaten der Kriegsgebiete und ihre Migration in die reichen Länder des »Nordens« rufen neue Krisen in den betroffenen Ländern und Regionen hervor.
- Die »ungleiche Entwicklung« manifestiert und verfestigt sich in der Verteilung der Einkommen und Vermögen, also in jener sozialen Spaltung zwischen armen und reichen Regionen, zwischen den »oberen Zehntausend (0,1%) und den unteren Einkommenschichten in den Kapitalmetropolen selbst.⁹ Diese Entwicklung erzeugt Gewaltverhältnisse, Konflikte und Kriege. Sie ist längst als eine der wesentlichen Ursachen für die Krise der Demokratie und den Aufschwung rechtspopulistischer, religiös-fanatischer Bewegungen und Organisation in den

⁸ Zum Beispiel die Stagnation in Japan und die ungleiche Entwicklung in der EU zwischen den Südländern, den neuen Mitgliedstaaten in Ost- und Südosteuropa und den um Deutschland gruppierten Nordländern in der EU.

⁹ Vgl. u.a. Thomas Piketty (2015): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München; Anthony B. Atkinson (2016): *Ungleichheit. Was wir dagegen tun können*, Stuttgart.

Zentren wie an der Peripherie erkannt. Innerhalb der Europäischen Union (EU) werden die Spaltungen durch ein autoritäres Austeritätsregime gegenüber den hoch verschuldeten Krisenstaaten des Südens verfestigt. Sie wurden gezwungen, sich dem Regime der »Schuld-knechtschaft« (Nikos Kotzias) zu unterwerfen.

- Schließlich treibt die »ungleiche Entwicklung« die Konflikte vor allem zwischen den aufsteigenden Staaten und Regionen »im Süden«¹⁰ und dem »Westen«, dem nordamerikanisch-westeuropäischen Zentrum der Welt seit 1500, an. Im Kampf um eine neue Weltordnung, der zunächst aus Sicht der Ideologen des US-Imperiums zugunsten der »Unipolarität« entschieden war, zeichnet sich immer deutlicher eine Tendenz zur »Multipolarität« ab. Dabei wird das weltpolitische und weltwirtschaftliche Gewicht von Ostasien – mit der Volksrepublik China und von Indien – zunehmen, während die Macht der USA und der EU mittelfristig abnehmen wird.¹¹ Kriege und Bürgerkriege haben in der Folge der Auflösung von Vielvölkerstaaten (Sowjetunion, Jugoslawien), aber auch von Staatsverfall und als Reaktion auf militärische Interventionen der USA und des Westens (z.B. in Afghanistan, im Irak und in Libyen) zugenommen. Gleichwohl erwächst im 21. Jahrhundert die Gefahr eines großen Krieges aus den Reaktionen des »absteigenden Westens« gegen den Aufstieg neuer Weltmächte in Ostasien. Auf jeden Fall haben diese Entwicklungen bereits die Positionen jener liberalen und linken »Kosmopoliten« erschüttert, die seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von einer rückläufigen Bedeutung des Nationalstaates und einer möglichen Weltordnung gesprochen hatten, die eher durch globale Rechtsordnungen und Institutionen (z.B. internationale Gerichtshöfe) reguliert wird als durch die Interessen und die Macht großer Staaten. Die »Renaissance« der Nationalstaaten und der damit verbundene Nationalismus, der gegenwärtig vielfach zu konstatieren ist (von Viktor Orbán, Wladimir Putin über Erdoğan bis zu den Brexit-Anhängern und Donald Trump), ist Bestandteil der reaktionären Tendenzen in der internationalen Politik, die auch die Zunahme der Kriegsgefahren beinhalten.

¹⁰ Vgl. Jörg Goldberg (2015): Die Emanzipation des Südens. Die Neuerfindung des Kapitalismus und Tradition und Weltmarkt, Köln.

¹¹ Die zahlreichen Bücher, die in jüngster Zeit zu dem Thema neue Weltordnung erschienen sind, belegen das Interesse für diese Veränderungen; vgl. z.B. Ulrich Menzel (2015): Die Ordnung der Welt. Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt, Berlin; Frank Deppe (2016): Vom American Empire zu einer multipolaren Weltordnung, in: Sozialismus, Heft 2, S. 62-67.

Viele dieser Widersprüche können im Begriff der »reflexiven Globalisierung« zusammengefasst werden. Die »Globalisierung«, die seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts als eine der Haupttendenzen in der Entwicklung des Kapitalismus wirkte und sich seit dem Zusammenbruch des staatssozialistischen Blocks noch einmal beschleunigt hat, wirkt nunmehr – vermittelt der Entfaltung ihrer inneren Krisentendenzen – auf die Metropolen zurück: über die Instabilitäten der globalen Finanzmärkte, über die ökologischen Schädigungen, die das Wachstum erzeugt, über die Folgen militärischer Interventionen des Westens, über die Wellen der Flüchtlinge, die sich über das Mittelmeer auf die EU, oder über die mexikanische Grenze auf die USA zubewegen. Seit 2008 hat sich – zunächst in der Wirtschaftspresse, dann aber in den sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnosen – eine Debatte über das »Ende des Kapitalismus« entwickelt.¹² Die Krise der Gegenwart besteht in letzter Instanz darin, dass »der Westen« als Reaktion auf die Krisen der jüngsten Vergangenheit die Internationalisierung vorantreibt (globale Wettbewerbsfähigkeit durch interne Austeritätspolitik als Maßstab) und dabei unvermeidlich jene Prozesse verstärkt, die nunmehr auf die Metropolen krisenverstärkend zurückwirken.

Eine neue Weltordnung, wie sie von den Sprechern des Weltsozialforums und Vertretern der gewerkschaftlichen und politischen Linken in der ganzen Welt gefordert wird, hätte gerade diese Mechanismen und Wirkungszusammenhänge, die die Vorherrschaft des Westens über lange Zeit – flankiert von der militärischen Macht des Imperialismus – abgesichert haben, durch eine Wirtschaftsordnung, die nicht dem Zwang zum Wachstum unterliegt, sowie durch eine globale Neuverteilung des Reichtums zu verändern. Dem werden sich freilich die Privilegierten nicht freiwillig und im Geiste christlicher Toleranz und Nächstenliebe anschließen. Die Veränderung wird ein Ergebnis sozialer und politischer Kämpfe sein. Für die Anhänger der »Weltsystemtheorie« um Immanuel Wallerstein zeichnet sich immer deutlicher das bevorstehende Ende dieses kapitalistischen Weltsystems ab.¹³

Je mehr wir uns vom 20. Jahrhundert entfernen, umso mehr sollte uns der Zusammenhang zwischen den inneren Krisentendenzen des Kapi-

¹² Vgl. dazu u.a. Wolfgang Streeck (2015): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*, Berlin; Paul Mason (2016): *Postkapitalismus – Grundrisse einer kommenden Ökonomie*, Berlin; John Smith (2016): *Imperialism in the Twenty-First Century. Globalization, Super-Exploitation, and Capitalism's Final Crisis*, New York.

¹³ Vgl. z.B. Minqui Li (2016): *China and the 21st Century Crisis*, London.

talismus und dem »Zeitalter der Katastrophen« – so nannte Eric Hobsbawm die Periode zwischen 1914 und 1945 in seinem »Zeitalter der Extreme« – bewusst werden. Schon die Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 war durch die aktuellen Konflikte im internationalen System und der Staatenwelt beeinflusst. Natürlich dürfen dabei die gewaltigen Unterschiede zwischen dem Kapitalismus des frühen 20. Jahrhunderts und dem globalen Finanzmarktkapitalismus der Gegenwart nicht übersehen werden. Dennoch, die ungleiche Entwicklung, die sozialen Spaltungen, der Kampf um die neue Weltordnung vollziehen sich auf der Grundlage eines »entgrenzten Kapitalismus«, der sich durch die Politik und Ideologie des Neoliberalismus – über die Freisetzung der Märkte – von zahlreichen Grenzen, Gegenkräften und Kontrollmechanismen befreit hatte, die ihm im Zeitalter der Systemkonkurrenz und des Fordismus gleichsam als Fesseln angelegt worden waren. So kann es nicht überraschen, dass heute die barbarischen und reaktionären Tendenzen in der Politik und der Ideologie immer wieder auf Vorbilder aus dem Zeitalter der Katastrophen zurückgreifen: Neonazis, die Adolf Hitler und die SS verherrlichen; Nationalisten, die die angebliche Größe ihres Landes und die reaktionären Herrschaftsformen der Zwischenkriegsperiode feiern; Formen eines völkischen Elitedenkens, des Rassismus und Nationalismus, die sich auf Ideologien der »konservativen Revolution« in Deutschland vor 1933 oder auf die Schriften von Carl Schmitt beziehen – stets wird auf die konservativen und reaktionären Traditionen europäischer oder deutscher Politik Bezug genommen, von denen wir lange annehmen konnten, dass sie nur noch in Randbereichen der politischen Kultur überlebt hatten. Noch weiter greifen freilich religiöse Ideologien zurück, deren Vorschriften für die Lebensweise ihrer Gläubigen und den Krieg gegen »Ungläubige« vor mehr als 1000 Jahren formuliert worden sind. Hier lohnt der Blick auf die zivilisatorischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts, um sich mit solchen Formen der Barbarei auseinanderzusetzen.¹⁴

¹⁴ Slavoy Žižek (2015): Der neue Klassenkampf. Die wahren Gründe von Flucht und Terror (Berlin), benennt den Zusammenhang von globalem Kapitalismus, Politik des Westens und der Flüchtlingskrise. Er fordert allerdings die Linke dazu auf, bei der Kritik des Eurozentrismus auf keinen Fall »elementare westliche kulturelle Werte ausgerechnet in einer Zeit zu verwerfen, in der viele davon (beispielsweise Egalitarismus, Grundrechte, Sozialstaat) in einer neuen, kritischen Interpretation durchaus als Waffe gegen die kapitalistische Globalisierung dienen könnten« (S. 17). Er erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass auch Marx' »Idee der kommunistischen Emanzipation« durch und durch eurozentrisch sei.

Falls die Bände des »Politischen Denkens im 20. Jahrhunderts« dazu beitragen, Positionen zu stärken, die sich in der Auseinandersetzung mit solchen Tendenzen und Positionen auf die Werte der Französischen Revolution (»Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit«) sowie auf die – in der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus aufbewahrten – Werte der sozialen Gerechtigkeit beziehen, dann hätte sich die Arbeit an ihnen gelohnt.

Ich danke Richard Detje, der diese und andere Arbeiten betreut hat und für mich – über das »Forum Gewerkschaften« der Zeitschrift »Sozialismus« hinaus – zu einem der wichtigsten Gesprächspartner geworden ist. Ich danke auch meiner Frau Christa Meyszer, ohne die ich in den letzten Jahren nicht in der Lage gewesen wäre, meine Arbeit fortzusetzen und mich gleichzeitig neuen Lebenserfahrungen zu öffnen.

Marburg, August 2016